

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestallgeld 20 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.

während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Formadzeile.
Korrespondenzen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspre-
chende Rabatte.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 264.

Freitag, den 11. November 1910.

27. Jahrg.

Industriefartell — Zentralverband.

I.

In der Zeitschrift „Die Industrie“ setzt sich der Verband württ. Industrieller mit den Führern des Industriefartells wegen des Wahlbonds des Hanlabunds auseinander. Bei dieser Gelegenheit stellt der Verband, dem bekanntlich die verarbeitenden Industriellen angehören, einige allgemeine Betrachtungen über die Stellung des Zentralverbands deutscher Industrieller (d. i. der Rohstoffindustriellen) zur deutschen Industrie an, die auch für weitere Kreise von Interesse sind. Es heißt da:

Es waren kluge Herren, welche Ende der 70er Jahre das Bündnis zwischen den Großgrundbesitzern des Ostens und den Großindustriellen des Westens schlossen — ein Bündnis, bei welchem beide Teile ihren Vorteil gefunden und große Gewinne eingeheimst haben. Man warf dabei auf der einen Seite dem kleinen und mittleren Bauern, auf der anderen der verarbeitenden Industrie einige Vorwürfe zu, und deren Beistand ermöglichte es dann, das System auszubauen und durch die successive Gründung der zwei großen Verbände, des Zentralverbandes deutscher Industrieller und des Bundes der Landwirte zu befestigen. Die Kosten zu tragen, überließ man der verarbeitenden Industrie, dem häuerlichen und gewerblichen Mittelstand und der gesamten konsumierenden Bevölkerung.

Der verarbeitenden Industrie hat man stets mit großem Geschick vorgeredet, daß ein allgemeiner Hochschutzzoll auch ihr so gut wie den Großindustriellen zugute komme, und tatsächlich hat man dadurch viele Firmen und Verbände zum Anschluß an den Zentralverband bewogen. Wenig hat man mit nicht weniger Ueberredungskunst die kleinen und mittleren Bauern und Landwirte in den Bund der Landwirte gebracht. Damit war erreicht, daß man nun den Bund der Landwirte als die einzige sozusagen offizielle Vertretung der Landwirtschaft ausspielen und die Geschäfte der Großagrarier besorgen lassen konnte. Auf der anderen Seite erhob ebenso der Zentralverband, indem er sich in den Vordergrund stellte, den Anspruch, daß er „die Industrie“ vertrete.

Die Herren verstanden es beiderseits ausgezeichnet, ihren Einfluß an den maßgebenden Stellen zur Geltung zu bringen: hatte der preussische Adel und Großgrundbesitzer schon von Geburt wegen das Vorrecht auf die höchsten Stellen in Regierung und Verwaltung, so arbeiteten nun die großen Herren des Zentralverbandes im

Reichstag in die Hand, und so konnte man schalten und walten nach Herzenslust.

Die Reichsregierung umgab man mit einem sogenannten wirtschaftlichen Ausschuss als Beirat, dessen Mitglieder aber wiederum hauptsächlich vom Zentralverband und vom Bund der Landwirte lanciert wurden, wie denn auch die neuerdings im Reichstag vorgebrachten Beschwerden gegen diese Zusammensetzung keinen weiteren Erfolg hatten, als daß von den neuernannten Mitgliedern eines, sage eines, dem Bunde der Industriellen entnommen wurde.

Die unmittelbaren Früchte dieses planmäßigen Zusammenwirkens liegen seit Jahren vor jedermanns Augen, und kaum jemand wagt mehr zu bestreiten, wie beklagenswert sie für die Allgemeinheit und speziell für die verarbeitende Industrie und den kleinen und mittleren Landwirt ausgefallen sind, welche auf keinen Ausgleich der unvermeidlichen Schädigungen hoffen dürfen. Man darf es wohl als ein Zeichen ungewöhnlicher Entschlossenheit und Geduld ansehen, daß diese Erwerbszweige so lange keinen ernsthaften Versuch gemacht haben, sich dem Uebergewicht der verbündeten Großen zu entziehen.

Allmählich ist nun aber doch den kleinen und mittleren Landwirten ein Licht aufgegangen: sie wollen sich nicht mehr von den Junkern im Bunde der Landwirte beherrschen und ausbeuten lassen und haben einen wirklichen „Bauernbund“ gegründet, der die Interessen der großen Menge und nicht die entgegenstehenden der wenigen Großgrundbesitzer wahrnehmen soll.

Aber auch der verarbeitenden Industrie ist es schließlich zu viel geworden, sich die Erlöse an beiden Enden unterbinden zu lassen, und sie hat sich zu ihrem Schutze in dem „Bunde der Industriellen“ zusammengefunden. Diesen Bunde sind bereits nicht weniger als 203 Fachverbände und Vereine der verarbeitenden Industrie angeschlossen, außerdem die Landesverbände: Verband Sächsischer Industrieller, Verband Thüringer Industrieller, Verband der Industrie des Riesengebietes, Verband Südwestdeutscher Industrieller (Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen) und der Verband württ. Industrieller. Nichts ist verständlicher als diese Bindungen.

Die verarbeitende Industrie muß Kohlen, Eisen, überhaupt alle notwendigen Rohstoffe und Halbfabrikate zu außerordentlich gesteigerten Preisen beziehen, so daß die Kosten der Herstellung ihrer Erzeugnisse sich Schritt für Schritt geradezu enorm erhöht haben. Die Ueberproduktion im eigenen Lande läßt ihr aber keinen auskömmlichen Nutzen mehr, und sie kann sich nicht wie die Rohstoffindustrie helfen, die in den bedeutenden Ueberpreisen, welche sie

sich im Inland bezahlen läßt, die Möglichkeit hat, durch Abschieben eines Teils ihrer Produktion ins Ausland zu billigeren Preisen ihren Umsatz zu erhöhen. Gerade in dieser Verschleuderung aber liegt eine doppelte und dreifache Schädigung der verarbeitenden Industrie. Wir in Deutschland müssen die uns auferlegten Preise bezahlen, und mögen sie noch so hoch sein; unserer Konkurrenz im Ausland aber werden unsere deutschen Rohstoffe um so billiger geliefert.

Das nimmt uns direkt unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, hebt umgekehrt die Konkurrenzfähigkeit des Auslandes auf demselben und droht allmählich die Ausfuhr der Erzeugnisse unserer verarbeitenden Industrie geradezu unmöglich zu machen, weil die künstlich verteuerten Rohstoffe und die künstlich verteuerte Lebenshaltung unsere Leistungsfähigkeit gleichermaßen beeinträchtigen. Leider kommt noch dazu, daß die zur Aufnahme unseres Exports am meisten geeigneten Länder begreiflicherweise unser eigenes Hochschutzzollsystem auch gegen uns anwenden, und daß unsere Herren Diplomaten meist der Fähigkeit durchaus entbehren, gute Handelsverträge zu schließen. Allerdings ist es aber auch dadurch außerordentlich erschwert, für die deutsche Ausfuhr günstige Handelsverträge abzuschließen, daß die Regierung sich von den Agrariern derart hat die Hände binden lassen, daß sie, solange die Mehrheit in der Volksvertretung sich nicht anders zusammensetzt, unter die festgelegten Getreidezölle überhaupt nicht heruntergehen kann. Solange sich an dieser Zusammensetzung des Reichstages nichts ändert, werden auch die Großgrundbesitzer die Millionen, die sie durch die eigenartige Gestaltung unserer Brauntweingeheggebung jährlich vom Reich gesichert erhalten, so ruhig weiter beziehen wie die mühselosen Gewinne die sie einstreichen, wenn ihnen das Reich den Zoll auf die wie Wertpapiere gehandelten Einfuhrzölle für Getreide usw. rückvergütet.

Man darf sich wohl fragen, ob, wenn schon solche Ausfuhrvergütungen bestehen sollen, nicht die verarbeitende Industrie eher Anspruch auf die Gewährung solcher für alle diejenigen Materialien erheben könnte, die sie um den Zoll verteuert kaufen muß und im verarbeiteten Zustande exportiert? Dadurch würde wenigstens der Export deutscher Industrieerzeugnisse gehoben, bei deren Herstellung ein so großer Teil unserer Bevölkerung seinen Lebensunterhalt verdient und an deren Abfah also die Allgemeinheit ein viel größeres Interesse hat, als an der Ausfuhr bei uns gewachsener Lebensmittel, die wir doch selbst so notwendig gebrauchen könnten. Eigentlich müßte umgekehrt die Logik dahin führen, Ausfuhrzölle auf Getreide,

Ja, reicher Gott, wie sanft es tut,
Wenn freundlich grüßt ein lieblich Weib;
Dem wird so freudentelch zu Mut,
Als ob sein Herz ihm und der Leib
In Küßchen söge wunderbar;
Ihm schwingt der Sinn sich hoch empor
Als wie der edle Adelaar.
Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meßen.

Großindustrielle.

Roman von Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

11. Kapitel.

„So bitte ich Sie denn, das Glas zu erheben und mit mir anzustößen auf das Wohl unseres jungen Paares, auf sein ferneres Gedeihen, auf sein dauerndes Glück. Mein Sohn Hartwig und sein junges Weib, das er sich in reiner Liebe erwählt... sie leben hoch, hoch, hoch!“ Mit diesen Worten, die er schwallenvoll und ergriffen gesprochen, schloß der Geheimrat Werner seine Ansprache.

Die Anwesenden erhoben sich. Mit feinem Tone klangen die Kristallgläser aneinander. Nach dem kräftigen, dreimaligen Hochrufe eilten alle, um mit den Neuvermählten selbst anzustößen.

Hartwig stand stolz aufgerichtet, bleich und ernst neben der Gattin, die in ihrem Brautkleid unsäglich reizvoll aussah. Ihr Kopf hatte sich gesenkt in demütiger Wonne, in einer Ueberfülle von Glück, als ihr Schwiegervater sie so beglückwünschte vor allen Gästen als willkommenes Familienmitglied begrüßte.

Sie hob die in Tränen schimmernden Wimpern zu dem geliebten Manne, als der alte Werner von der reinen Liebeswahl sprach.

Aber Hartwig hatte seine Augen geschlossen. Ein Ausdruck von verhaltener Pein lag auf seinen kraftvollen Zügen. Er merkte nicht, wie ihre heiße bebende Hand die seine unter dem Tische suchte. — Agathe erschrak, denn seine Rechte hing eiskalt und leblos herab. Schen zog

sie die ihre zurück. Sie mußte warten. Der unsichtbare Widerstand, das unmerkliche gemähte Zurückweichen, das sie gerade in den letzten Wochen, je näher die Hochzeit rückte, bei ihm mehr gefühlt als gemerkt, all das war heute da.

Auf dem Standesamt und vorhin vor dem improvisierten Altare hatte sie es bei ihm empfunden. Da war keine Freude, keine Erwartung bei ihm gewesen, sondern etwas Pflichtgemäßes, Erzwungenes! — Und die Art, wie er sie geküßt nach dem Ringwechsel —

„Gutaus, Frau Werner! Und nun sehen Sie, daß Ihr Herr Gemahl mir bald ein weiteres Stück einreicht. Auch ohne die Grestion verspreche ich ihm eine gute Aufzucht.“ Der Direktor des Reichsbankens stand vor ihr und hielt ihr lächelnd das Glas entgegen. „Prosit, gnädige Frau, erbüte Ihr ferneres Wohlwollen für mein, Ihnen nicht ganz unbekanntes Haus.“

Agathe kam nicht zum Grabein, sie mußte antworten, antworten. Bald waren es die Schwiegereltern, die neuen Verwandten, die sie beanspruchten. Bald belegten sie ihre Angehörigen, ihre eigene Mutter mit Beschlag.

Frau Grestion fühlte schon jenseit Schnüch und eine leise Enttäuschung. Die lange und beschwerliche Hochzeitsreise in das schon von revolutionären Untrieben beunruhigte Ausland bedrückte sie. Viel lieber hätte sie ihr Kind nach Wernersdorf mitfahren sehen, wo sie selbst den Sommer verbringen wollte und wohin das junge Paar im Herbst zu kommen gedachte. Immer wieder nahm sie Agathe beiseite, um ihr Ratsschläge zu erteilen oder sie um recht häufige Nachrichten anzusprechen.

Der Geheimrat Paul Werner und sein Sohn Franz hatten mit Hartwig immer noch wichtige Besprechungen, da am Morgen eingetroffene Depeschen einige Veränderungen der getroffenen Dispositionen notwendig machten. — Hartwig machte sich Notizen und sah nicht, daß ein Better von ihm, ein bekannter Geistlicher und theologischer Schriftsteller, an der Tür von Agathes ehemaligem, heute

festlich hergerichteten Schlafzimmer erschienen war und erstaunt auf die drei Herren blickte.

„So zurückgezogen?“ fragte er. „Selbst am Hochzeitstage Geschäfte?“

„Wir sind sogleich fertig“, entgegnete der Geheimrat, „entschuldigt uns nur noch fünf Minuten. Hartwig geht solange fort, daß...“

„Ich verstehe, mein guter Paul, und es bedarf keiner Entschuldigung“, erwiderte der Verwandte. „Ich höre nebenan aber soviel von dem Tode eines mir gänzlich unbekanntem Grafen Boardet sprechen, daß ich die Flucht suchte.“

Ein dumpfer Laut. Der goldene Craxon entfiel Hartwigs Hand und glitt zu Boden. Er beugte sich tief, um ihn aufzuheben.

„Wovon spricht man?“ fragte der alte Herr aufhorchend. „Boardet war sehr krank; aber ist er denn gestorben?“

„Ich kann dir leider nichts Näheres mitteilen, treuer Better. Ich hörte nur, daß ein schwer Kranker, ein Graf Boardet aus Bayern, der hier lebte, gestern Abend gestorben ist, und seine junge Witwe sich zu aller Erbauung wie eine Bergweibselte geben soll!“

„Wie sind eigentlich fertig“, erklärte Werner nach einem lächlichen Blick auf Hartwig. „Franz, gehe ruhig mit Heinrich, und widme dich ihm ein wenig. Er kommt von außerhalb und kann für den Berliner Stadtkreis wenig Verständnis haben.“

Franz hatte den Bruder angesehen, der, jetzt am Fenster stehend, den Riegel des Rahmens mit hastigem Griff umflammerte. Er verstand die Situation und verließ das Zimmer, wie zufällig die Tür hinter sich schließend. Ein Schweigen entstand.

Der Geheimrat beobachtete mißbilligend den Sohn, der schwer atmend ihm feillich zugewandt stand. „Junge“, sagte er endlich besorgt, „so tief trifft es dich, daß der arme Boardet erst ist wurde?“

(Fortsetzung folgt.)



Kohlen und Eisen zu erheben, die ja bei uns höher bezahlt werden müssen als in irgendeinem andern Industrieland, das sie selbst erzeugt, zum Teil höher als irgendwo in der Welt.

Sind doch auch unsere Herstellungskosten im Baugewerbe auf eine Höhe gestiegen, wie nirgends sonst. Müssen doch bei Submissionen unsere Staatsbehörden für Eisenbahnbaumaterialien bis zu 30 Proz. höhere Preise bezahlen als das Ausland.

Deutschland mag sich daher wohl der Stunde freuen, in der die verarbeitende Industrie wie gleichfalls vor ihr die Landwirtschaft die Notwendigkeit erfährt hat, ihre Interessen selbst zu vertreten und sich nicht von den Großgrundbesitzern und den Großbesitzern der Rohstoffindustrie ins Schlepptau nehmen zu lassen. Soweit es aber jemand wagt, von der seither bestandenen Interessengemeinschaft zwischen dem Bund der Landwirte und dem Zentralverband zu sprechen, heißt es, er hege Landwirtschaft und Industrie gegeneinander auf. Gewiß ist richtig, daß Landwirtschaft und Industrie in Deutschland zusammengehören, aber nicht richtig ist, daß sie zusammengehören dürfen nur im Sinne einer gemeinsamen Ausbeutung durch wenige Großen. Das alte Sprichwort: „Hat der Bauer Geld, hat es die ganze Welt,“ trifft übrigens bei unserer enorm gewachsenen Bevölkerung und dem fortgeschrittenen Verkehrs- und Kulturleben nur noch sehr bedingt zu. Heute heißt es eher: „Hat der Arbeiter Verdienst, dann bekommt auch der Bauer Geld.“

Deutsches Reich.

Die Pensionsversicherung der Privatbeamten.

Die Versicherungspflicht der neuen Privatbeamten-Pensionsversicherung soll sich auf alle männlichen und weiblichen Privatbeamten erstrecken und zwar auf alle Handlungsgehilfen und Lehrlinge, einschließlich der in den Apotheken beschäftigten, auf Betriebsbeamte, Werkmeister und technische Beamte, einschließlich der Betriebsleiter und der in leitender Stellung stehenden Angestellten, ferner auf alle Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher, Erzieherinnen, soweit sie nicht in öffentlichen Schulen beschäftigt sind, ferner auf die Beamten der Landwirtschaft und auf alle sonstigen Angestellten, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, und schließlich auf die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrtszeuge und von Fahrzeugen der Rheinschiffahrt. Die Versicherungspflicht wird nicht an einen Mindestbetrag des Einkommens gebunden werden. Denn wollte man den Eintritt in die Versicherung von einem bestimmten Mindesteinkommen abhängig machen, so würde die Versicherungsdauer und damit auch der Rentenanspruch eine Verkürzung erfahren. Auch aus versicherungstechnischen Gründen müsse, so wird in einer offiziellen Korrespondenz mitgeteilt, von einer Befreiung der gering besoldeten Angestellten abgesehen werden, weil die in jüngeren Jahren entrichteten Beiträge von ungleich höherem Werte seien als die in höheren Jahren entrichteten. Sie tragen zur Herabsetzung des Durchschnittsbeitrages wesentlich bei. Auch an eine obere Gehaltsgrenze soll die Versicherungspflicht nicht gebunden werden. Aber mit Rücksicht auf die finanzielle Sicherheit werde es nötig sein, daß der Gehaltsjah nach dem die Beiträge und Leistungen bemessen würden, einen bestimmten Höchstbetrag nicht überschreiten. Eine Härte für die Versicherten könne hierin nicht gefunden werden, denn die Privatangestellten mit höheren Gehaltsbeträgen seien in der Lage, sich die eigene Versicherung und die ihrer Angehörigen über den gesetzlichen Rahmen hinaus aus eigenen Mitteln zu sichern. Es würde aber nötig sein, den Kreis der zum Eintritt in die Privatangestelltenversicherung verpflichteten Personen in Bezug auf die höhere Altersgrenze einzuschränken. Es sei dabei zu prüfen, ob die in die Pflichtversicherung eintretenden älteren Personen mit Rücksicht auf die notwendige Karenzzeit tatsächlich noch einen Anspruch erwerben könnten, der mit ihrer Beitragsleistung auch im Einklang stünde.

Wird neben den Hinterbliebenenbezügen die Pension vom Eintritt der Erwerbsunfähigkeit an nach 10jähriger Wartezeit gewährt, ohne daß es nach vollendetem 65. Lebensjahr noch des Nachweises der Invalidität bedürfe, so reiche die Prämie für die im Alter von 59 Jahren in die Versicherung eintretenden Angestellten aus. Es werde sich daher empfehlen, diejenigen Privatangestellten, welche beim Antritt des kommenden Jahres das 60. Lebensjahr bereits vollendet haben, von der Versicherungspflicht zu befreien.

Wie das Hornberger Schießen

ist der Prozeß Bruhn ausgegangen. Was die Wichtigkeit daran interessierte, war nicht die mehr oder minder große Geschicklichkeit des Herrn Bruhn das Gesicht zu wahren, sondern das ganze Milieu. Es gibt nun einmal gewisse Dinge, die sich schlechterdings nicht beweisen lassen. Wer möchte z. B. den Beweis führen, daß dieser oder jener nur deshalb Kommerzienrat geworden sei, weil er für Kirchenbauten oder ähnliche Zwecke größere Summen gegeben hat? Gleichwohl läßt sich nicht leugnen, daß diese beiden anscheinend so heterogenen Dinge häufig zusammentreffen. Wenn nun jemand auf Grund dieser Beobachtung gleichfalls eine größere Summe für Stiftungen hergibt, so weiß er ganz genau, daß er damit keinen einlagbaren Anspruch auf den Kommerzienratstitel erwirbt. Ganz ähnlich liegt es mit den Inserenten der „Wahrheit“. Auch sie wußten bei Aufgabe der Inserate, daß ihnen dafür kein Anspruch auf Unterlassung von Angriffen zustand. Wohl aber konnte ihnen die Beobachtung zeigen, daß ein glücklicher Zufall die Inserenten der „Wahrheit“ von Angriffen verschont hielt. Jeder Beweisapparat muß hier natürlich versagen.

Kompliziert wurde die Sache in einzelnen Fällen dadurch, daß sich beiderseits etwas fragwürdige Gestalten einschoben, die das Geschäft allzu offenkundig betreiben wollten. Sie konnten Herrn Bruhn eigentlich gar keinen größeren Gefallen tun, denn er fand dadurch Gelegenheit, in sittlicher Entrüstung zu machen, was ihm in seinem

Kampf für Wahrheit, Recht und Zeitungsintereate nur förderlich sein konnte. Natürlich kann und soll nicht geleugnet werden, daß einzelne Inserenten sich von ihren Annoncen auch geschäftliche Vorteile versprochen. So lag für die Besitzer gewisser Nachfoler die Vermutung nahe, daß ein Blatt, das sich einen Spezialisten für intime Familiengeschichten als Mitarbeiter hält, in den Kreisen der Lebenswelt viel gelesen wird und daher als geeignetes Inseritionsorgan erscheinen muß. Ein Ruhmesblatt bedeutet das für die „Wahrheit“ allerdings auch nicht, umso weniger, als sich die Partei des Herrn Bruhn gern als Vorkämpferin für deutsche Sitte aufspielt.

Wenn also auch Herr Bruhn bei dem demnächstigen Zusammentritt des Reichstags seinen Reichstagskollegen als weißgewaschenes Engelchen gegenüber treten kann, so wird er sich doch sagen müssen, daß er weder seinem persönlichen Ansehen noch dem seiner Partei mit der Herausgabe der „Wahrheit“ einen Dienst erwiesen hat. Das wird ihn vermutlich aber nicht hindern, das Geschäft nach denselben bewährten Prinzipien weiterzuführen, und bei seinem Geschäftsgenie wird er es auch verstehen, den Prozeß zu Reklamazwecken auszunutzen. Zum Glück für ihn ist ja in Berlin die Zahl derer, die nicht alle werden, so groß, daß die „Wahrheit“ auch jetzt noch, wo man sie in ihrer ganzen Nacktheit kennen gelernt hat, auf einen ergiebigen Leser- und Inserentenkreis rechnen kann.

Pforzheim, 10. Nov. (Zur Arbeiterbewegung).

Besten erfolgten hier zwei Verhaftungen. Ein Arbeiter wurde festgenommen, der eine arbeitswillige Fabrikarbeiterin belästigt hatte, und ein anderer Arbeiter, ein Streikender, welcher der Aufforderung zum Weitergehen seitens der Polizei nicht Folge geleistet hatte. Es kursieren übertriebene Gerüchte, so z. B. ging das Gerücht, daß der sozialdemokratische Bezirksleiter Borchler wegen einer Schlägerei bei der Fabrik von Taub und Rau verhaftet worden sei. An diesem Gerücht ist kein wahres Wort. Ebenso an anderen, z. B. daß in eine hiesige Fabrik geschossen worden sei. Der gestrige Tag ist ohne Gewalttätigkeiten irgend welcher Art verlaufen.

Wilhelmshaven, 9. Nov.

Eine von 4000 Werftarbeitern besuchte Versammlung lehnte die Resolution des Arbeiterausschusses, nach welcher der Streit zwischen der Direktion und den Arbeitern geschlichtet werden sollte, ab. Der Arbeiterausschuss legte darauf sein Amt nieder.

Berlin, 9. Nov.

Der kleine Kreuzer Bremen ist infolge der in Amapala Rupublik Honduras ausgebrochenen Unruhen zum Schutze des deutschen Eigentums und der deutschen Interessen dorthin beordert worden. Die Bremen ist aus Panama kommend am 8. ds. in Amapala eingetroffen. Ein französisches Kriegsschiff und ein Kreuzer der Vereinigten Staaten sind bereits dort. Ein englisches Kriegsschiff wird erwartet. Die telegraphische Verbindung mit dem Festland ist wieder hergestellt. Alle übrigen Verbindungen sind unterbrochen.

Ausland.

Demokratischer Wahlsieg in Amerika.

New York, 9. Nov. Die Demokraten haben durch die bisherige Eroberung von 37 Sitzen im Repräsentantenhaus zu Washington eine Majorität von 13 Stimmen über die Republikaner erzielt. Sie gewannen außerdem 8 Sitze für den Senat und haben dadurch die republikanische Mehrheit des Senats herabgemindert. Demokratische Gouverneure sind gewählt worden in den ausschlaggebenden Staaten New York und Ohio, sowie in den republikanischen Hochburgen New Jersey, Comireticut und Massachusetts. Die Republikaner haben auch in anderen Staaten viel an Stimmen verloren. Außerdem ist noch der Rooseveltkandidat für den Gouverneursposten von New York dem Demokraten unterlegen. Infolge der im Staate New York zustande gekommenen demokratischen Majorität gilt bei der gemeinsamen Abstimmung der beiden Kammern die Wahl des demokratischen Senators als Nachfolger von Dewey als gesichert.

New York, 9. Nov.

Die Demokraten sind bei den Wahlen zum Kongreß auch weiterhin siegreich und werden nach den letzten Meldungen eine Mehrheit von mindestens 40 Stimmen in der Kammer haben.

London, 9. Nov.

Die Arbeitervertreter auf der Konferenz im Handelsamt haben an die Arbeiter im Auslandsgebiet ein Telegramm gerichtet, sie möchten für Beilegung der Streitigkeiten Sorge tragen und alle notwendigen Vorkehrungen treffen, wo die Bergwerksleitung Arbeitskräfte für die Herausführung der Pferde aus den Schächten nötig hätten.

Cuxhaven, 10. Nov.

Die in Cuxhaven angekommene deutsche Bark Schiller mit Salpeter nach Hamburg unterwegs, hat in der Rorsee durch eine Sturzsee fünf Mann der Besatzung verloren.

Konstantinopel, 9. Nov.

(Wiener Korrespondenz-Bureau). Finanzminister Dschavid Bei und Dr. Pelferich haben heute den Anleihevertrag unterzeichnet.

Lissabon, 10. Nov.

Vier Admirale, unter ihnen der frühere Ministerpräsident Ferreira do Amaral, sind verabschiedet worden.

Tokio, 9. Nov.

26 Japaner, die der Teilnahme an einer Verschwörung gegen das Leben des Kaisers angeklagt waren, der während er die Militärschule besuchte, von ihnen ermordet werden sollte, wurden heute vom Tribunal für schuldig befunden. Das Gericht entschied, in diesem Falle auf die schwerste gesetzlich vorgeschriebene Strafe, nämlich Todesstrafe, zu erkennen.

Württemberg.

Das Kultusministerium zum Fall Kindermann.

Das Kultusministerium gibt im „Staatsanzeiger“ eine Darstellung des Falles Kindermann, Sie enthält zu-

nächst eine kurze Inhaltsangabe des Streitschen Schreibens und erklärte dann:

Direktor v. Strebel war bei seinem Vorgehen lediglich von der Absicht geleitet, eine Schädigung von dem ihm unterstellten Institut fernzubalten. Er hat hierbei innerlich der Besorgnis sich bewegt, die ihm nach der Verfassung der Hochschule und dem geltenden Beamtenrecht zukommen. Daß für die politische Betätigung der Beamten aus ihrer amtlichen Eigenschaft sich gewisse Schranken ergeben, wird auch von der liberalen Presse zugestanden. Wie die Grenze im einzelnen Fall zu ziehen sei, ist eine Frage des persönlichen Empfindens und des politischen Taktens, für die sich eine allgemeine Norm nicht aufstellen läßt, und worüber deshalb die Absichten auch bei gleicher politischer Grundanschauung auseinandergehen können. Daß es sich bei dem Vorgehen des Direktors v. Strebel nicht um einen „bündlerischen Vorstoß“ handelt, wie behauptet wurde, ergibt sich schon daraus, daß Direktor v. Strebel ebenso wie Prof. Kindermann der Deutschen Partei angehört. Dem vorgesehten Ministerium gab Direktor v. Strebel keine Kenntnis von seinem Vorgehen, weil er die eingeleitete Rücksprache als eine innere Angelegenheit der Hochschule betrachtete.

Zum Beweise, daß das Kultusministerium an der Sache unbeteiligt war, macht es folgende Angaben:

Ende Oktober kam es zur Kenntnis des Staatsministers des Kirchen- und Schulwesens, daß ein „Fall Kindermann“ in Aussicht stehe, worauf er den Direktor von Hohenheim zu mündlicher Erklärung in das Ministerium berief. Die Berührung fand am 1. November statt, und bei diesem Anlaß erhielt der Minister erstmalig Kenntnis von dem, was in Hohenheim abgepielt hatte, zugleich mit der Nachricht, Professor Kindermann habe auf seine (dem Ministerium bis dahin unbekannt gebliebene) Kandidatur für den ersten Reichstagswahlkreis verzichtet.

Der „Staatsanzeiger“ faßt dementsprechend seine Ausführungen dahin zusammen:

1. Das Kultusministerium hat mit dem „Fall Kindermann“ überhaupt nichts zu tun gehabt. Damit sind auch die Andeutungen hinsichtlich, als handle es sich um ein planloses, von auswärtig beeinflusstes Vorgehen der württembergischen Regierung. 2. Dem Prof. Kindermann ist ein Verzicht auf die politische Tätigkeit von keiner amtlichen Stelle nahegelegt worden. 3. Ebenso wenig hat eine amtliche Einwirkung auf Prof. Kindermann stattgefunden, um ihn zum Verzicht auf die Kandidatur im ersten Reichstagswahlkreis zu bestimmen. 4. Die einzig amtliche Tätigkeit in dieser Sache bestand in einer Erinnerung an die dem öffentlichen Auftreten eines Beamten durch seine amtliche Stellung gezogenen Grenzen, zu der sich der Direktor der Hochschule in eigener Zuständigkeit veranlaßt sah und die den Reichstagswählern keinen Grund zur Beschwerdeführung bei der höheren Instanz gegeben hat.

Das Kultusministerium versucht hier also nochmals, das Vorgehen des Hohenheimer Direktors zu bedecken, aber bei aller Vorsicht, die dabei angewandt wird, bleiben doch noch einige Unklarheiten und Angriffspunkte zurück. Es wird jeder objektiv Urteilende zugeben müssen, daß der Ton, der in dem Direktorialbrief an Kindermann die Musik macht, ein, einem Kollegen und Forscher gegenüber durchaus unangebracht war, wie auch jeder Politiker weiß, daß die Zugehörigkeit zur Deutschen Partei noch kein Anlaß ist, bündlerische Einschüchterungsversuche gegenüber immun zu bleiben. Es bleibt nach wie vor die Annahme bestehen, daß bündlerische Einflüsse das Einschreiten gegen Herrn Kindermann veranlaßt und zu einem Angriff auf die staatsbürgerliche Ueberzeugung eines der agrarischen Kamarilla mißliebigen Mannes geführt haben, das bisher in Württemberg für ausgeschlossen gehalten wurde und das besten zu wollen, der Regierung nicht zum Ruhme gereichen kann.

Im „Neuen Tagblatt“ wird der Briefwechsel zwischen Direktor v. Strebel und Professor Kindermann veröffentlicht. Kindermann gibt im Anschluß daran eine Erklärung ab, in der es heißt:

„Meine Lage gestaltete sich noch unerquicklicher, als die „Reichspost“ in Stuttgart am 27. Oktober den bekannten Brief enthalten ließ, in dem ein Mitglied des Bundes der Landwirte zum regelrechten Bosheit der Hochschule aufforderte, so lange ich dort sei. Als ich einen mir wohlwollenden Kollegen von dem erneuten Antrag der nat.-lib. Kandidatur in Kenntnis setzte, erklärte mir dieser, welcher über die Stimmung des Direktors und der Kollegen in Hohenheim unterrichtet war, am 31. Okt. die Lage der Hochschule und meine als gefahrlos. Er ging so weit, zu sagen: „Ich beschwöre Sie aus Rücksicht auf Hohenheim, auf sich selbst und Ihre Gesundheit, sowie auf Ihre Familie, die Kandidatur abzulehnen.“ Er riet mir dringend, um Schlimmerem vorzubeugen, an den Vorabend umgebend den Verzicht auf die Kandidatur auszusprechen und zu erklären, daß ich in Zukunft keine Nebenämter in Wahl und keine Artikel, wie den in der Frankf. Ztg. veröffentlichten wolle. Zur Sicherung der Hochschule und im Interesse der Friedens unter den Kollegen habe ich dies Opfer gebracht. Ein schweres Opfer, denn ich wollte als Vertreter der Kulturrichtungen und des Parteiwesens meinen Mitbürgern bei der großen Wende der Kulturrichtung zur Seite stehen und dem Liberalismus dabei ein helfender Freund sein. Ich bin überzeugt, daß der Bund der Landwirte beim Wahlkampf meine Hochschule und mich weiter schädigen würde, trotzdem ich als Vertreter der nationalen Sache bin. ... Wenn jemand behauptet, daß ich in meinen Werken, Reden und öffentlichen Vorträgen irgend etwas zu Ungunsten der wahren Interessen der Landwirtschaft — diese von einem abwegenden, nicht von einem extremen Standpunkt ausgeht — ausgesprochen, den zehe ich der Verleumdung. In meiner Arbeit „Die Württem. in modernen Völkern“, aus der ich in erster Linie zitiert sein will, habe ich meine sämtlichen Grundanschauungen niedergelegt, und dargelegt, weshalb ich den extremen Standpunkt, den jetzt der Bund der Landwirte sehr bedauerlicherweise eingenommen, wie alles Extreme, entschieden ablehnen muß. Wie sollte ich mit einem extremen Standpunkt meine Rechte an der Landwirtschaftlichen und Technischen Hochschule zugleich verwahren können! Die Unabhängigkeit des Forschers über allem und mehr der Kultur, die sie zerbriecht!“

Stuttgart, 9. Nov. Als ritterschaftliches Mitglied zur Ersten Kammer an Stelle des verstorbenen Freiherrn v. Breitschwert ist der fürstlich hohenzollerische Hofkammerpräsident Graf Heinrich Adelman v. Adelman annsfelden mit 41 Stimmen gewählt worden. Freiherr Götz von Berlichingen-Jagsthausen erhielt 19 Stimmen. Von 126 Wahlberechtigten haben 60 abgestimmt.

Stuttgart, 8. Nov. Der Vergnügungsausschuß des Württ. Journalisten- und Schriftstellervereins hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, beim Veranlassung des Antrags zu stellen, das Jahresfest in diesem Jahre in größerem Stile zu begehen und zu einem Pressefest auszubauen.

Zuffenhausen, 9. Nov. Die Schuchmachervereinsung hielt eine Versammlung ab, in der wegen des Aufschlags des Rohmaterials usw. über eine Erhöhung



der Preise beraten wurde. Einstimmig beschloß man, für die gelieferten Schuhwaren und Reparaturen einen Aufschlag von 5 Proz. eintreten zu lassen. Durch die fortwährende Steigerung der Lebensmittel, der Lederwaren, Journituren und Arbeitslöhne ist der Schuhmacher hierzu gezwungen. Auch wurde dem von der Ludwigsburger Innung vorgelegten Vorschlag zur Einrichtung einer Zwangsinnung für den Bezirk Ludwigsburg einstimmig zugestimmt.

Sigmaringen, 9. Nov. Eine eigenartige Neuerung in dem Schulbetrieb wird durch einen Ministerialerlass angeordnet. Es sollen nämlich in allen Schulen künftig an Tagen, wo Turnunterricht oder Turnspiele nicht stattfinden, fünf bis zehn Minuten lang Übungen vorgenommen werden, die geeignet sind, den nachteiligen Folgen des anhaltenden Sitzens der Schüler und Schülerinnen vorzubeugen. Sie sollen die Atmung vertiefen, die Verdauung und den Blutumlauf beleben, die Haltung verbessern usw. Die Übungen sind im Freien vorzunehmen und dürfen nicht in die Pausen gelegt werden. An einzelnen Anstalten aller Schulgattungen ist die Einrichtung bereits erprobt worden und zwar mit einem Erfolge, der die allgemeine Einführung rechtfertigt.

Nah und Fern.

Schwaffer.

Vom Jabergau, 9. Nov. Ein orkanartiger Weststurm durchbrauste den Stromberg und das Jabertal und brachte wolkenbruchartigen Niederschlag. Die Jabertal ist aus ihren Ufern und hat das Wiesental überschwemmt. Auch die Gärten in den Dörfern in der Nähe des Flusses stehen unter Wasser. Die Dachrinnen verschlucken die klatschenden Regentropfen kaum. Heute früh begannen die Wasser etwas zu fallen, der Regen läßt auch allmählich nach, der heulende Sturm hat sich ganz gelegt.

Plochingen O. A. Pfädingen, 9. Nov. Der Neckar fließt seit heute früh fortgesetzt und fährt schmutzig gelbe Wassermengen mit sich. Weiteres Steigen steht in sicherer Aussicht, ob ein eventl. Austreten erfolgt, läßt sich noch nicht übersehen.

Wie ein Stüd aus der guten alten Zeit mutet eine Erzählung im „Schwarzwälder Boten“ an, die wahr sein soll. Ein tief in den Siebziger stehender und heute noch im Amte tätiger schwäbischer Schultheiß hat die Gewohnheit, auch bei Dienstgeschäften auf dem Rathause sein Pfeifchen zu schmauchen. Das Amt brachte es nun wieder einmal mit sich, daß der Ortsvorsteher an einem Abend Grundstücke auf dem Rathause zu verkaufen hatte, wozu er sich frühzeitig dorthin begab, in der Ratsstube behaglich seine Pfeife anzündete und, über die Akten gebeugt, nach einer Weile in einen festen Schlaf versank. Als nun der Kaufliebhaber auf sein Anknöpfen keine Antwort erhielt, trat er eben so ein und fand, wie gedacht, den Herrn Schultheiß mit der ungetrennten Pfeife im Munde schlafend in seinem Amtesessel. Der gute Bauer stürzte aber den schlummernden Ortsvorsteher nicht in seiner Ruhe, sondern setzte sich geräuschlos auf einen Stuhl, entnahm dem Mund eine glühende Kohle, zündete ebenfalls seinen Kloben an und blies mächtige Rauchwolken in die Luft, also, daß er den Mann nur mehr wie in einem Nebel sah. Im Verlauf von einer halben Stunde hatten sich indessen etwa ein halbes Duzend Bauern in der Ratsstube so nach und nach versammelt, während der Schultheiß immer noch unentwegt mit der längst ausgegangenen Pfeife zwischen den Zahnrücken den Schlaf des Gerechten weiter schlief. Endlich schlug einer derselben vor: „I moi, ma jottet doch da Schultes als-g'mach weda. 's lommel jo jetzt loine mai.“ Kaum hatte er das gesagt, da fiel dem Schultheißen sein silberbeschlagener Majorkopf aus dem Munde und mit lautem Gepolter zur Erde. An dem Geräusch erwachend, schaute der Schultheiß eine Sekunde verwundert sich im Raume um, war aber sofort Herr der Situation und meinte trostlichen Tones: „I halt derfür, mer kömmet mit 'm Verkauf aufanga, 's send doch alle do.“

Rekruten-Geld.

Vor wenigen Tagen erst hat sich ein Rekrut des 18. Infanterie-Regiments in Landau aus Furcht vor seinem Unteroffizier, der ihm Schinderei angedroht hatte, von einem Eisenbahnzug überfahren lassen; jetzt hat sich in Vermerzhelm ein Rekrut des 17. Infanterie-Regiments aus ähnlichen Gründen den Hals abgeschritten.

„War ein freudig Wiederseh'n.“

Ein junger Mann des Baulandes kam vor etlichen Jahren nach Mannheim in Stellung. In kurzer Zeit fand er dort eine gesicherte Existenz und suchte sich einen eigenen Haushalt zu gründen. Seine Wahl fiel dabei auf eine hübsche Köchlein. Das Hochzeitsfest wurde in einem Orte in der Nähe Straßburg gefeiert, zu dem sich auch die beiderseitigen Schwiegereltern einfanden. Beim fröhlichen Hochzeitsmahle kam man neben andern seitens der Schwiegereltern auch auf den Krieg von anno 1870 und 1871 zu sprechen. Da stellte es sich heraus, daß beide Veteranen von 70 seien und vielleicht Mann gegen Mann gekämpft hatten. Bei einem am andern Tage gemachten Besuch der Gefechtsfelder von Schlitzheim, Ebbolsheim und Königshofen in Elßah stellte sich obige Vermutung als Wahrscheinlichkeit heraus. Der Friede wurde mit einer guten Flasche beglückt; auch ihre glücklichen Kinder nahmen am abermaligen Friedensschluß herzlichen Anteil.

Verhungert.

In Mühlhausen in Elßah ist eine Frau namens Wolf, die ein kleines Gemüse- und Kolonialwarengeschäft betrieb, das immer schlechter ging, aus Nahrungsmangel gestorben. Falsche Scheu hatte sie abgehalten, ihre Lage jemand zu offenbaren. Als man zu der völlig entkräfteten Frau kam, war alle Hilfe zu spät, sie starb bald darauf. Eine zwölfjährige Tochter, die bei ihr lebte, wurde der häßlichen Pflege übergeben, da der Mann, von dem die arme Frau getrennt lebte, für sie nicht sorgte. Steinbauermeister mit einigen Leuten sich zeigte, konnte der Weitermarsch angetreten werden.

In Untersteinbach O. A. Dehringen hat ein jäher Tod den fleißigen und tüchtigen Pferdewechter des Kunstmüllers Barth ereilt. Er fuhr mit seinem Biergepönn von Hause fort, um ein größeres Quantum Mehl nach Reuland zu liefern. In der Nähe des Anwalt Vorstischen Hauses in Floßholz fand man ihn tot auf der Straße liegen. Die vier Pferde blieben zwei Stunden lang ruhig stehen, bis durch ihr Stampfen der Sohn des Anwalts aufmerksam wurde. Er erstattete sofort Anzeige. Es scheint, daß der Knecht beim Auf- oder Absteigen gestürzt ist und vom Rade erfaßt wurde. Ein Verbrechen ist ausgeschlossen.

In Bietigheim richtete der heftige Sturm an der evangelischen Stadtkirche eine Beschädigung an. Dort wurde an der westlichen Seite der Giebel gelöst, so daß er zu Boden stürzte. Die großen Stühle, die aus sehr beträchtlicher Höhe kamen, fielen dicht neben einem daherkommenden Mann hernieder, jedoch ohne ihn zu treffen.

In eine schwierige Lage kam im Wald zwischen Diezingen und Maulbronn ein auswärtiger Landjäger, der einen Bibertrupp zu transportieren hatte. Einer der braunen Gesellen vernachlässigte den Gehorham und schlug mit einem Prügel nach dem Landjäger, der den Schlag aber mit dem Gewehr parierte. Nachdem er aber sein Seitengewehr aufgepflanzt hatte und ein Maulbrunner

In Berlin verhaftete die Polizei den vierten der an dem Frauenmord an der Lutherbrücke beteiligten Männer, den Schiffer Ernst.

Gerichtssaal.

Mißbrauch einer Geisteskranken.

Heilbronn, 9. Nov. Schwurgericht. Der 3. Fall betraf die Strafsache gegen den 47 Jahre alten Dienstknecht Johann Georg Eisenmann von Walbenweiler O. A. Badnang wegen Mißbrauch einer Geisteskranken. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Fischbach, die Anklage vertritt Staatsanwalt Frank, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Gumbel I. Der Angeklagte, der von seiner Frau geschieden ist, war vom 4. Mai bis 4. Sept. auf dem Liebensteiner Hof als Dienstknecht tätig. Am Sonntag den 4. September trat er aus dem Dienstverhältnis aus, nachdem am Abend vorher noch Erntekranz gefeiert worden war. Er begab sich nachmittags zunächst nach Neckarweßheim und trank in einer dortigen Wirtschaft 3 Flaschen Bier. Auf der Straße traf er die 18 Jahre alte geisteschwache Christine Stapp, die er veranlaßte, mit ihm zu gehen. Auf dem Weg zum Landturm kam es zum geschlechtlichen Verkehr. In der Wirtschaft zum Landturm zahlte er dem Mädchen Bier und Wurst. Dort sahen aber auch junge Leute aus Neckarweßheim, die den Zusammenhang ahnten und dem Paar nachgingen, als es sich entfernte. Als das Paar sich von der Straße entfernte und in verdächtiger Situation gefunden wurde, prügelten die Burschen den Eisenmann tüchtig durch und veranlaßten das Mädchen, dessen Schwachsinn allen bekannt war, heimzugehen. Es wurde sodann Anzeige erstattet und Eisenmann in Oberndorf festgenommen.

Der Angeklagte gibt den Tatbestand zu, er bestreitet jedoch, daß er das Mädchen veranlaßt habe, mitzugehen, sie sei mit ihm gelaufen und habe ihn selbst ermannt, ferner bestreitet er, daß er dem Mädchen die Geisteschwäche hätte ansehen müssen, „solche Leute seien doch sonst in der Anstalt.“ Die Vernehmung des Mädchens ergab, daß allerdings kein großer Scharfsinn dazu gehörte, um ihren Geisteszustand zu erfassen, denn es fehlen ihr die einfachsten Begriffe. — Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, billigten dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu, worauf dieser zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust verurteilt wurde.

Der Moabiter Kravallprozeß.

Der Moabiter Kravallprozeß hat jetzt in Berlin begonnen. Zu Beginn des Prozesses wurde seitens der Verteidigung der Antrag gestellt, diejenigen Strafsachen die der Geschäftseinteilung nach nicht vor die 3. Strafkammer gehören, abzutrennen und gesondert zu verhandeln. Dieser Antrag wurde vom Gerichtshof nach längerer Beratung abgelehnt. Darauf stellte ein Verteidiger den Antrag, den ganzen Gerichtshof wegen des Verdachts der Befangenheit abzulehnen, da durch den Beschluß, die Sache vor die 3. Strafkammer zu verweisen, der Eindruck erweckt werde, als ob man der Verhandlung eine gewisse politische Richtung geben wolle. Als Rechtsanwalt Dr. Cohn den Antrag näher begründen wollte, wurde er vom Vorsitzenden unterbrochen mit dem Bemerkten, daß er ihm das Wort nicht weiter erteilen könne. Da der ganze Gerichtshof abgelehnt worden sei, müsse zunächst eine andere Kammer über diesen Antrag entscheiden. Die Verhandlung wurde darauf auf Donnerstag vormittag vertagt.

Stuttgart, 9. Nov. (Schwurgericht.) Der 3. Fall betraf die Anklage gegen den verwitweten Fabrikarbeiter Karl Heller von Offena u wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit. Die Verhandlung endigte mit der Freisprechung des Angeklagten. Der Staatsanwalt selbst hatte die Anklage fallen lassen.

Luftschiffahrt

Der Reichstag im Zeppelinischen Luftschiff vor Lindau.

Wer sich an das unvergleichlich schöne Bild noch erinnert, daß der Hafen von Lindau und der mit Dampfern, Segeln, Motor- und Ruderschiffen bedeckte See, mit den schneebedeckten Vorarlbergen und Schweizer Bergen im Hintergrund bot, als der von der Sonne beschienene Koloss des Luftschiffes über die Inselflucht kreisend sich auf der grünen See flüchtete, um einen Wechsel der Reichstagsabgeordneten-Passagiere vorzunehmen, der wird sich von Herzen freuen, daß dieser einzigartige Moment von der Ministerhand eines Jeno Diemer (Lindau) in ei-

nem großen Selbstbild aufgenommen worden ist. Das Bild, das in entzückender Weise die wunderbaren Jagdverhältnisse des weißen Luftschiffes und der Dampfboote im See wieder gibt, wurde auf Anregung und auf tatkräftiger Unterstützung eines bekannten Kunstfreundes und Honorars der Stadt Lindau in deren Auftrag gemalt und wird dem Reichstag zur Ausschmückung eines der Nebenzimmer des Reichstagsgebäudes angeboten, sobald der Reichstag zusammengetreten ist. Gegenwärtig ist das Gemälde im großen Rathsaussaal zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt. Vor einiger Zeit wurde es von der Großherzogin Witwe von Toskana und deren Töchtern besichtigt. Nächsten Sonntag wird Graf Zeppelin mit den Herren der Luftschiffbau-Gesellschaft zu demselben Zweck nach Lindau kommen.

Handel und Volkswirtschaft.

Der Floßverkehr auf dem Neckar verzeichnet für 1900 noch 20 durchgegangene Flöße mit 2710 Tonnen Floßholz und beladenem Holz. Von der Einbindestelle gingen ab nach Mannheim 457 Flöße mit 112 735 Tonnen Gesamtgewicht. 1904 blieb der Durchgang fast gleich: 21 Flöße mit 2728 Tonnen. Dagegen gingen Zahl und Gewicht der von der Einbindestelle abgegangenen Flöße sehr zurück und betragen nur mehr 324 mit 80 976 Tonnen Gesamtgewicht. 1907 gingen 30 Flöße mit 5522 Tonnen Floßholz und beladenem Holz durch, nach Mannheim aber gingen von der Einbindestelle ab nur mehr 203 Flöße mit 44 168 Tonnen. Für die letzten Jahre fehlen die statistischen Zahlen.

Hopfen.

Kärntner Hopfenpreisettel der letzten Woche.

Preise per 50 Kg. am 3. Nov. 1910: Gebirgshopfen 90 bis 95 M., Markthopfen, Prima 80-88 M., dto. Mittel 72 bis 78 M., dto. Geringe 60-70 M., Gallertauer, Prima 105 bis 110 M., dto. Mittel 85-98 M., dto. Geringe 60-75 M., Gallertauer Siegel Prima 110-120 M., dto. Mittel 90-105 M., Württemberg, Prima und Tettnanger 110-130 M., dto. Mittel 85-100 M., dto. Geringe 65-75 M., Babilche, Prima 110-115 M., dto. Mittel 80-100 M., Spalter Land 80-115 M., Elßaher, Prima 95-105 M., dto. Mittel 75-90 M.

Aus dem Elßah wird berichtet: Im Lauf der letzten Woche sind die Preise in Gagenau ziemlich unverändert geblieben. An lebhafter Nachfrage fehlte es jedoch nicht. Etwa 2400 Ballen sind nach England und Amerika abgesetzt worden, dafür wurde meist 75 bis 85 M bezahlt. Die französische Rundschiff, an die 400 Ballen abgesetzt wurde, zahlte 85-88 M. Bayern kaufte ausschließlich guten Mittelhopfen zu 90-95 M. vereinzelt wurde Primosaare auch zu 100-105 M bezahlt. Die Borräte in den Händen der Plaghändler und Spekulanten verringern sich zusehends. Die Stimmung ist seit Ende der Woche wieder ruhig geworden.

Uebersicht über die Fleisch-Preise

der 18 größten Städte des Landes im Monat Oktober 1910.

Städte:	Fleisch pro Pfund.				
	Rindfleisch	Schaf-	Gebratene	Gänse-	Gaun-
M.	88,5	85	90	90	88,5
Stuttgart	90	86	90	90	88,75
Esslingen	88	84	90	90	70
Ulm	90	85	90	90	85
Heilbronn	89,5	86	90	90	85
Reutlingen	94	90	90	90	83
Heilbronn	86	84	84	86	84
Stuttgart	90	86	90	90	80
Heilbronn	90	86,85	90,85*	95,90	75,64
Ludwigsburg	90	86	90	90	75,76
Tübingen	94	90	90	96	85
Heilbronn	88	85	85	90	86
Heilbronn	90	86	96	90	764
Heilbronn	90	85	85	85	80
Heilbronn	90,8	81,1**	90	90	70

* abged. 90 unabged. 85.
 † Hammelfleisch, Schafffleisch.
 ** Kuhfleisch 86,2.

Vor 40 Jahren.

Freitag den 11. November 1870.
 Belagerung von Belfort (18. Februar 1870), Scharmüßel bei Chenev, Befehung von Neubreisach.
 Versailles. Hier ist alles ruhig. Der Großherzog von Mecklenburg hat heute den Oberbefehl über die Streitkräfte an der Loire übernommen.
 Szenen aus dem Gescheh'n von Le Bourget (28. Okt.) . . . Ein mörderisches Feuer empfängt die 2. Kompanie der Jäger und das 2. Bataillon vom Regiment Elisabeth. Viele fallen, darunter der Fahnenführer. Schnell rasiert der Befreite Kasunskeskin, der schon bei Metz das eiserne Kreuz erhielt, sie auf und trägt sie seinen Kameraden voran. Auch ihn trifft eine feindliche Kugel und er fällt, die Fahne zum zweitenmale. Da stoßt die Schar, furchtbare Läden sind in ihre Reihen gerissen. Doch schnell sprangen drei Offiziere hervor und steigen auf ihre Barrikade, ihre Leute zum Vordringen aufzumuntern, aber auch die drei Tapferen sterben auf den feindlichen Mauern. In diesem kritischen Moment, während der Tod seine furchtbare Ernte hält, die Fahne am Boden liegt, die Führer gefallen sind und die Linie droht, springt der greise General von Budriski vor die Linie. Sein Pferd war ihm schon zu Anfang des Gefechts unter dem Leibe erschossen, er aber mit gezogenem Säbel zu Fuß mit den Soldaten in gleicher Linie avanciert. Er rafft die Fahne vom Boden, die Soldaten drängen unaufhaltsam nach, v. Budriski, Oberst v. Jaskowski und Oberstleutnant v. Grolman erklimmen die Barrikade, die Soldaten dicht und wütend hinterdrein. Da weichen die Franzosen, ziehen sich in die Häuser zurück und eröffnen von dort abermals ein heftiges Feuer auf unsere Truppen. Aber Haus um Haus wird erkümt, unter schrecklichen blutigen Kämpfen werden Türen und Fenster eingeschlagen und unsere erbitterten Soldaten massieren und erschlagen die Franzosen, die ihnen mit dem Gewehr in der Hand in die Hände geraten . . .

Lokales.

Wildbad, 11. Novemb. Am Mittwoch Abend fand in der Rembachbrauerei die alljährliche Generalversammlung des hiesigen Schützenvereins statt. Eine stattliche Anzahl der Vereinsmitglieder hatte sich hierfür eingefunden. Vor Eintritt in die Tagesordnung dankte der Oberschützenmeister Herr R. Kiefer zunächst für das zahlreiche Erscheinen und gedachte im Anschluß daran der Toten des Vereins und der der Nachbarvereine Neuenbürg und Hirzau. Zum ehrenden Andenken derselben erhob sich die Versammlung von den Sitzen. — Sodann wurde in den Kreis der internen Vereinsangelegenheiten eingetreten. Die Mitgliederzahl setzt sich zur Zeit aus 28 aktiven und 55 passiven zusammen. Der vom Ausschuss aufgestellte Schießplan fand allgemeine Zustimmung. Im weiteren wurde die Abhaltung eines Familien-Abends erörtert; im Hinblick auf die vorjährige Veranstaltung, die keinen rechten Zuspruch fand, wie es wohl am liebsten eine in der Registratur des rechnenden Schützenmeisters befindliche Rechnung beweist, die die Aufschrift trägt: „Nota für den verfrachten Familien-Abend“,

wird von der Veranstaltung eines derartigen Abends in diesem Jahre Abstand genommen. Der von dem rechnenden Schützenmeister Herrn W. Großmann verlesene Kassenbericht gab ein erfreuliches Resultat. Nachdem das Vorjahr mit einem Defizit von ca. 67 M. abgeschlossen hatte, zeigt der heutige Abschluß einen Kassenbestand von über 300 M. Die Vorstands- und Ausschusswahl wurde durch eine Wiederwahl erledigt. Es verbleiben demnach: Erster Schützenmeister R. Kiefer, Hotelier; zweiter Schützenmeister Wilh. Großmann, Hotelier. — Der Ausschuss besteht aus den Herren: Hofkonditor Lindenberger, Hotelbesitzer August Bechtel, Hofphotograph Karl Blumenthal, Hotelbesitzer A. Großmann und Baddener Seifert. Eine besondere Weihe gab dem Abend die Verteilung der von dem Ehrenmitglied Chus Zimmermann - New-York für den Schützen-Verein Wildbad in Amerika gewonnenen goldenen und silbernen Schützenmedaillen. Herr Zimmermann, ein langjähriger Kurgast unserer Stadt, ist der Meisterschaftschütze von Amerika. — Ein gemächliches Beisammensein schloß sich an die Versammlung.

— Das verlorene Paradies ist für den Menschen die verlorene Gesundheit, und wie oft ging diese durch einen vernachlässigten Husten oder Bronchialkatarrh zu Grunde. Im Anfang wäre wohl meist zu helfen, aber vielfach wird der Ernst der Lage nicht genügend gemüßigt, oder nicht das Richtige angewandt. Von vielen Ärzten als vorzüglich anerkannt sind die Kaisers Brust-Caramellen mit den drei Tannen, sie verderben den Magen niemals und bringen wohl immer sichere Hilfe.

Ronnefeldt's Thee
von Sanatorien & Kurhäusern
seiner Bekömmlichkeit wegen bevorzugt.
Thee-Import J.T. Ronnefeldt-Frankfurt a.M.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: L. E. Paul Müller, Wildbad.

**K. Oberamt Neuenbürg.
Bekanntmachung
betreffend den Kinderschutz.**

Es ist Anlaß gegeben, auf nachstehende Bestimmungen des Reichsgesetzes, betr. **Kinderschutz in gewerblichen Betrieben**, vom 30. März 1903 (R.-G.-Bl. S. 113) zur Beachtung hinzuweisen:

1. Als Kinder im Sinne dieses Gesetzes gelten Knaben und Mädchen unter 13 Jahren, sowie solche Knaben und Mädchen über 13 Jahre welche noch zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind.

2. Bei Bauten aller Art, im Betrieb von Ziegeleien, Bräcken und Gruben, in Werkstätten der Steinhauer, der Maler und Anstreicher, beim Mischen und Malen von Farben, beim **Steinflopfen**, sowie in mit dem Expeditionsgeschäft verbundenen Fuhrwerksbetrieben dürfen **sowohl eigene als auch fremde Kinder nicht beschäftigt werden.**

3. Verboten ist die Beschäftigung **fremder Kinder unter 12 Jahren** im Handelsgewerbe, in Verkehrsgewerben, im Betrieb von Gast- und Schankwirtschaften, beim Ausstragen von Waren und bei sonstigen Botengängen in gewerblichen Betrieben jeder Art.

4. Die Beschäftigung von **fremden Kindern über 12 Jahren** in den oben Ziffer 3 genannten Betrieben, sowie beim Ausstragen von Waren und bei sonstigen Botengängen darf **nicht in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und nicht vor dem Vormittagsunterricht** stattfinden. Sie darf nicht länger als 3 Stunden und während der Schulferien nicht länger als 4 Stunden täglich dauern. Um Mittag ist den Kindern eine mindestens 15minütige Pause zu gewähren. Am Nachmittag darf die Beschäftigung erst eine Stunde nach beendetem Unterricht beginnen.

5. Für die Beschäftigung **fremder Kinder** ist die Ausstellung einer **Arbeitskarte** durch die Ortspolizeibehörde erforderlich, auch ist, wenn fremde Kinder beschäftigt werden sollen, **vor dem Beginn der Beschäftigung der Ortspolizeibehörde eine schriftliche Anzeige zu machen.**

Den 4. November 1910.

Oberamtmann **Fornung.**

Vorstehendes wird hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Wildbad, den 10. November 1910.

Stadtschultheißenamt:

Bäumer.

Obstbäume!

Nun zu räumen verkaufe zum Tagespreis:

Apfel- und Birnen-Zwergbäume, Halb- u. Halbhochstämme in Kern- und Steinobst, nur gute Sorten.

Wilh. Rau, Baumschule, Calmbach.

Freunde d. Schiess-Sports

werden zu einer Besprechung
wirds Gründung eines

Zimmer-Schützen-Clubs

auf Sonntag, den 13. Novemb.,

nachmittags 3 Uhr,

in das „Gasthaus zum Adler“ freundlichst eingeladen.

Mehrere Zimmerschützen.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Außerordentliche

Korps-Versammlung

am Samstag, den 12. November 1910,

abends 7/8 Uhr,

im Gasthaus zur alten Linde.

Tages-Ordnung:

1. Besprechung wegen der Wahl eines Kassiers.
2. Besprechung wegen des 50-jährigen Jubiläums.
3. Verschiedenes.

Anzug: **Uniformrock.**

Die Kameraden werden zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.

Wildbad, den 7. November 1910.

Das Kommando.

Auf Freitag frisch eintreffend:

Schellfische  **Schellfische**
Adolf Blumenthal.

Calmbach.

Schöne
Brech-Äpfel
per Pfund a 10 Pfg.
hat zu verkaufen
Gottlieb Metzler,
Wegger,
beim „Waldhorn“.

Tricot-Tailen u. Blasen.
Man verl. Preis!
Hammer u. Co., Eicbat. Stuttgart.

Frische
Trink-Eier

empfehl
Johannes Köhle.



Frangula-Thee

reinigt das Blut, scheidet
verdorrene Säfte aus und
fördert das allgemeine Wohlbefinden
ohne den Körper anzugreifen;
per Paket 50 Pfg.
in der Drogerie
Hans Grundner vorm. A. Heinen

Jeden Tag
selbstgemachte

Eier-Nudeln
empfehl **Chr. Batt.**

Eine kleinere

Wohnung,

für eine alleinstehende Person passend,
hat sofort oder später

zu vermieten. **Hermann Ruhn.**

Marie Gehrum,
Schuhwaren,

früheres Geschäft von

Leo Mändle:

Deimlingstr. Pforzheim, Ecke Markt

Nur erstklassige

erprobte Fabrikate!

Reparatur-Werkstätte

Neuheiten in

Damen-Mäntel

für Herbst und Winter, ferner

Pelucke-Paletots,

Sammt-Jacketts

in großer Auswahl.

Gustav Kienzle.

Königl. und Herzogl. Hoflieferant,

Wildbad, König-Karlstr. 187.

Weiss- und

Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen

Preislagen empfiehlt

Fr. Kessler

Weinhandlung.

Alkoholfreie Weine.

Restauration zur „Grünhütte“.



Samstag und Sonntag

Mebelsuppe

wozu freundlichst einladet

Frau Mutterer.

Nächster Tage trifft ein Waggon prima gelbfleischige

Kartoffeln

für mich ein und nehme Bestellungen entgegen.

Karl Tubach.

Evangel. Arbeiter-Verein

Wildbad.

Bestellungen auf prima

Speise-Kartoffeln

nimmt entgegen

Verstand: Karl Roth und Kassier: Adolf Krumm.

Ebenfalls werden auch Bestellungen auf

Braunkohlen-Briketts

entgegengenommen

Die Obigen.

**Die echten
Bleyle's Knaben - Anzüge**

sind nicht nur eine flotte und vornehme,
sondern auch eine praktische, dauerhafte
und daher billige Kleidung!

Hosen
in den Farben zu den Röcken genau passend, werden auch
einzeln abgegeben.

Große Auswahl schöner gut sitzender Formen,
in den gangbarsten Farben, stets am Lager.

Berlangen Sie ausführl. Katalog bei.

Phil. Bosch, Wildbad.

Auf Seite 18 des Katalog. wird besond. aufmerksam gemacht.

Geschwister Horkheimer

neben der Holapotheke.

Wir empfehlen aus unserem Lager

Schürzen	Handschuhe	Mützen
Wäsche	Kravatten	Hütchen
Keagen	Jabots	Häubchen
Manschetten	Echarpes	Lätzchen
Taschentücher	Gürtel	Kleidchen
Strümpfe	Taschen	Röckchen
Socken	Portemonnaies	Rittelpen
Hosenträger	Manschettenknöpfe	Leibchen usw.

Kartoffel = Kiste

Flora

P. H. S. M 398481

ist die größte Neuheit, — das Ideal für jede Haushaltung.
Vorzüge der Kartoffelkiste Flora: Sie ist überall unentbehrlich,
wo Kartoffeln eingelagert werden. Sie ist in Teile zerlegbar, sodass sie
leicht transportiert und bequem und sicher gereinigt werden kann. Sie
besteht nur aus Latten, sodass die Kartoffeln stets von der Luft um-
spült sind und unbedingt trocken bleiben, weshalb ein Faulen aus-
geschlossen ist. Schon allein aus diesem Grunde ist die An-
schaffung der Kartoffelkiste in diesem Jahre empfehlenswert,
da die Kartoffel-Krankheit allenthalben stark auftritt.

Zu haben ist die Kartoffelkiste „Flora“ beim Alleinvertr. f. Wildbad
Robert Treiber, vormals Daniel Treiber.

König-Karlstraße.

